

Impulse familienfreundlicher Hochschulen

Dr. Christine von Blanckenburg, nexus Institut für interdisziplinäre Forschung und Kooperationsmanagement

Hochschulen wirken als Bevölkerungsmagneten, indem sie Landeskindern ermöglichen, zur Ausbildung in der Heimat zu bleiben. Darüber hinaus sorgen sie für Zuwanderung. So bilden nach der Erhebung des Projektes „Rückwanderung“ Studierende mit Abstand die größte Gruppe der befragten Zu- und Rückwanderer. Die Funktion von Hochschulen als Bevölkerungsmagneten kann durch universitäre Familienfreundlichkeit noch gesteigert werden:

- Familie hat sich als wichtiger Haltefaktor erwiesen. Von den Studierenden, die schon vor dem Examen eine Familie gegründet haben, wollen nur 30 Prozent nach dem Abschluss abwandern. Umgekehrt denken nur 30 Prozent der kinderlosen Absolventen/innen daran, in der Stadt zu bleiben. Familie wirkt durch die Netzwerkbildung gegen den brain drain.
- Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen sind im Familiengründungsalter. Ihre Kinder würden der Stadt fehlen, wenn es keine Universität gäbe. Unterstützt die Hochschule auch noch die Vereinbarkeit von Studium oder wissenschaftlicher Tätigkeit und Familie, fällt die Entscheidung für ein Kind bzw. für ein weiteres Kind leichter.
- An den Hochschulen der neuen Länder lässt sich möglicherweise das Muster der frühen Familiengründung leichter etablieren, das aus demografischen Gründen wünschenswert ist und den Eltern Vorteile durch die Entzerrung des Lebenslaufs bringen würde. Ein großer Teil der heutigen Studentengeneration hat nämlich studierende Eltern gehabt, für die die Verbindung von Hochschulbildung, späterer qualifizierter Berufstätigkeit und Familiengründung eine Selbstverständlichkeit war. Da der Kinderwunsch aber ganz wesentlich von biografischer Erfahrung abhängig ist, lohnt es sich, bei der Gestaltung familienfreundlicher Hochschulen daran anzuknüpfen.

Dem Konzept der familienfreundlichen Hochschule kommt auf lange Sicht große Bedeutung zu, weil die Bildungsanstrengungen und die Akademikerquote erhöht werden müssen, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Familienfreundliche Studien- und Arbeitsbedingungen können helfen, den negativen Zusammenhang zwischen Qualifizierung und Geburtenrate aufzubrechen, den es in Deutschland, wie in vielen anderen Industriestaaten, gibt. Wir können weder auf hochqualifizierte Frauen noch auf ihren Nachwuchs verzichten.

Kleine Länder wie Finnland und Irland sind beispielhaft für eine integrierte Bildungs- und Bevölkerungspolitik. Sie weisen hohe Geburtenraten auf bei gleichzeitiger Orientierung der Ausbildung an den Anforderungen der knowledge-based economy.



Dr. Christine von Blanckenburg arbeitete 10 Jahre an der Technischen Universität Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtswissenschaft und am Zentrum Technik und Gesellschaft. Seit 2004 ist sie im nexus Institut für interdisziplinäre Forschung und Kooperationsmanagement beschäftigt. Den demografischen Wandel als Arbeitsschwerpunkt hat sie insbesondere in den Projekten "Späte Freiheiten - Geschichten vom Altern", „Bevölkerungsmagnet familienfreundliche Hochschule“, „Generationenwechselmanagement“ und „Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft“ ausgebaut.